

# Bilanz des Schreckens

Schock und Wuterkürungen: Die Öffentlichkeit hat die Entschuldigungen von Bischöfen satt. Korpsejst und der Institutionenschutz haben sexuellen Missbrauch begünstigt, ihn gedeckt. Ist die Kirche lernfähig?

Andreas R. Batlogg

1893 Seiten. So umfangreich ist das Gutachten der Münchner Rechtsanwaltskanzlei Westphal Spilker Wastl (WSW). Es geht den Jahren 1945 bis 2009 nach. Fehlverhalten, Versagen, Versäumnisse: Alles dokumentiert. Schonungslos. Brisant dabei: Joseph Ratzinger war von 1977 bis 1982 Erzbischof von München und Freising. Reinhard Marx wurde 2008 von Trier nach München berufen, er ist ein enger Mitarbeiter von Papst Franziskus. Marx will sich noch Zeit lassen, bis er am 22. Jänner eine Stellungnahme und Bewertung abgibt. Dass er bei der Präsentation nicht dabei war, war für mich ein Fehler, der Generalvikar und die Amtschriften waren da. Aber als das Gutachten übergeben wurde, schickte er seine Kollegen vor: ein fatal wirkendes Bild, eine klerikale Fehlleistung!

Eingehend studieren will auch Ex-Papst Benedikt XVI. den Text. Dem WSW-Gutachten liegt seine 82 Seiten starke Stellungnahme bei. Überzeugt hat sie nicht. Etliche seiner Angaben bezeichneten die Rechtsanwälte als „wenig glaubwürdig“. Benedikt steht jetzt wie ein überführter Lügner da. Er rückte sich in kirchenrechtliche Subtilitäten. Und löste damit neue Empörung aus. Am 24. Jänner hat er die Aussage, er sei am 25. Jänner 1980 bei einer Ordinaratsitzung – bei der über einen päpstlichen Priester gesprochen wurde –, nicht dabei gewesen, korrigiert. Ein „Missverständnis“?



Im roten Schuber, mehr als 1500 Seiten dick: Das Münchner Missbrauchsgutachten erschüttert die katholische Kirche. Die Kirchenaustrittszahlen werden wohl in die Höhe schnellen – wieder einmal.

wreden. Es braucht unabhängige Ombudstellen. Es braucht geschützte Räume, in denen sich Menschen öffnen können, denen Schlimmes passiert ist. Was juristisch verpönt ist, ist noch lange nicht moralisch gerechtfertigt. Schlecht beraten (gewesen), wenn überhaupt, wird Benedikt XVI., demnächst 95, um eine weitere Stellungnahme nicht herankommen. Er muss sich entschuldigen. Seine moralische Autorität ist nachhaltig beschädigt.

Wie gehe ich heute mit Fehlern der Vergangenheit um? Das ist die alles beherrschende Frage. Kardinal Marx machte das Thema erst 2018 zur Chefsache. Dauerdelegierte er. Diesen Fehler – und andere ihm nachgewiesene – sieht er ein. Seine Wahrnehmung von Kirche hat sich verändert. Ich nehme ihm das ab. Es war ein Lernprozess. Wie bei Papst Franziskus. Wie auch bei Kardinal Christoph Schönborn. Aber die Menschen wollen Ergebnisse sehen. Betroffene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen heißt nicht nur, über „Anerkennung“ und „Entschuldigung“ nachzudenken. Sie überhaupt wahrnehmen: Selbst das ist vielen nicht möglich, die ironisierend darauf verweisen, Missbrauch gebe es überall. Ist die „moralische Fallhöhe“ in der Kirche nicht eine andere als in einem Sportverein?

### Verlorenes Vertrauen

Nur eine Jesuitische Kirche ist eine glaubwürdige Kirche. Sonst verbannt ihre Botschaft im Weltreich ihrer Rituale: Sie kreist um sich selbst. Wenn der Kirchenrichter Helmuth Peise „Rechtsskultur statt Empörungskultur“ verlangt und auf die Urschuldvermutung verweist, ist das schon wieder eine akademische Verteidigungsstrategie!

Wer sich jetzt schützend vor Benedikt stellt, betrickelt erneut diejenigen, die der Kirche und ihren Vertretern einmal vertraut haben oder wieder vertrauen lernen wollen, obwohl ihr Leid unbeachtet blieb. Verbrechen, die ungesühnt und bestraft bleiben, hinterlassen Spuren. Lebenslang. Heilung und Versöhnung: Anbefohlen lassen sie sich nicht. Christen können darum beten.

ANDREAS R. BATLOGG ist Theologe, Journalist und Publizist (unter anderem: „Der evangelische Papst. Papst Franziskus, was er verspricht?“, Knecht Verlag).

Wie viele Gutachten, sagt Anwalt Ulrich Wastl, muss es noch geben, bis Kirchenleitungen einsehen, dass das nicht mehr geht: abstreifen, leugnen, klein- und schweigen, verfluchen, malträlieren? Alles auf Kosten der Betroffenen? Von denen ist dabei nie die Rede. Nur vom Image der Kirche, die als „heilig“ und „makellos“ dastehen soll. Was ist's?

Das erklärt aber, warum jahrzehntlang gemauert wurde. Da brachen mit großem Karacho Kirchenbilder zusammen: Kirche besteht aus Menschen. Die sind fehlbar. Widersprüchlich. Sündig. Auch Priester, Bischöfe, Kardinäle. Sogar Päpste. Für diese Erkenntnis müssen wir uns nicht ins Mittelalter begeben oder über Renaissanceepistele mokieren.

Das Münchner Missbrauchsgutachten offenbart ein Mullsystemversagen der Kirchenleitung über Jahrzehnte hinweg. Christiane Florin vom Deutschlandfunk kreierte einen Neologismus: „Verantwortungsvermeidungsbetriebsleitung“. Das chronische Desinteresse gegenüber Betroffenen und der kalte Pragmatismus erschrecken. Klerikalismus, Korpsejst, Institutionenschutz. All das waren begünstigende Faktoren. Das System schützte sich selbst.

Wer es immer noch nicht kaputt hat, dass es bei sexuellem und geistlichem Missbrauch nicht nur um individuelles Versagen geht, sollte endlich aufwachen. Machtkontrolle, Gewaltenteilung – alles Themen des Synodalwegs in Deutschland. Der Corona bedingt ausgesetzt wurde. Der aber an diesen Faktoren dranbleibt, auch gegen heftigen innerkirchlichen Wider-

stand. Die Bischöfe haben die Deutungshoheit längst verloren. Papst Franziskus will führen. Echte Seelsorger. Klerikale Karrieristen braucht es nicht (mehr). Es braucht Herzensmenschen. Und Frauen müssen noch stärker in Führungs-

„Das chronische Desinteresse gegenüber Betroffenen und der kalte Pragmatismus erschrecken.“

PAUL LENDVAI

## Putins bester Freund



Angesichts der alarmierenden Nachrichten über die Ukraine ist es verständlich, dass sich die Medien mit den internationalen Akteuren des ungarischen Regierungschefs Viktor Orbán kaum beschäftigen. In dessen Rahmen fügt sich die offizielle Mitteilung, dass Orbán am 19. Jänner in einem Telefongespräch dem derzeitigen kasachischen Präsidenten Kassym Schomart Tokajew seine Solidarität ausgedrückt hat. Als einziger Mitgliedspräsident eines EU- und Nato-Staates beilegte sich Orbán nach der militärischen Hilfe durch Russland, dem

bedrohten Autokraten Hilfe anzubieten. In vielversprechender Auftakt zu seinem Treffen am 1. Februar mit Präsident Wladimir Putin in Moskau. Dass Orbán Ungarn der engste Verbündete Putins im Westen ist, unsterklich auch vor einigen Tagen die Oberleitung des „Freundschaftsordens“, der höchsten russischen Auszeichnung für Ausländer durch Außenminister Sergej Lawrow an den ungarischen Außenminister Péter Szijártó. Kein Wunder, dass dieser das letzte Jahr als das „post-theste aller Zeiten in der ungarisch-russischen Zusammenarbeit“ bezeichnet hat. Auch in der Balkanpolitik erwies sich Orbán als nützlicher

Partner für Moskau bei der Untergrabung westlicher Positionen. Der von ihm nach Brüssel entsandte Diplomat Oliver Várhegyi bekam durch die Fehlscheldung von Kommissionspräsident Ursula von der Leyen eine Schlüsselposition als EU-Erweiterungskommissar. So kann er dem russlandfreundlichen serbischen Nationalistenführer Milorad Dodik in Bosnien beim Ausbau der Republik Srpska ebenso helfen wie den oppositionellen Rechtsnationalisten in Mazedonien. Der wegen Korruption zu zwei Jahren Haft verurteilte Ex-Regierungschef Nikola Gruevski genoss seit 2018 als „Lumstflichtling“ in Budapest den besonderen Schutz seines Freundes Orbán, der auch mit Dodik enge persön-

liche Kontakte pflegt. Bei einem Besuch in Banja Luka im November kündigte Orbán einen 100-Millionen-Euro-Kredit für die Republik Srpska an und löste mit seinen Bemerkungen über die „schwierige Integration“ der Moslems nicht nur in Bosnien Proteste aus. Er hatte seinen Besuch in Sarajewo, der Hauptstadt der Föderation, wohl angesichts der Missbilligung kurzfristig abgesagt. Wegen seiner schändlichen Intrigen haben zahlreiche EU-Parlamentarier bereits eine Untersuchung gegen den ungarischen Kommissar gefordert.

In Abkehr vom Westen und seinen rechtlichen und moralischen Normen sei Teil einer fatalen Systemwende. Der Herrscher und sein politisch-wirtschaftlicher Clan hätten in zwölf Jahren durch den Aufbau einer kriminellen Autokratie eine historische Chance verspielt und die Nation in eine Sackgasse geführt. Das schrieb der angesehene ungarische Ökonom und Autor László Lengyel in einem fulminanten Aufsatz für einen Systemwechsel. Nach dem „Serientraub des Landes“ und mit einem 40-prozentigen Absturz des Forint-Kurses soll 2020 versucht das Orbán-Regime mit einem Protektopp bei Grundnahrungsmitteln, Störersenkungen, Renten- und Lohnverböhen gegen die Wahlen am 3. April zu gewinnen. Die massive Goldverschwendung bedeutet aber laut Ex-Nationalbankpräsident György Surányi nur, dass „das Feuer mit Benzin begossen wird“.